

Paibacher Zeitung.

Nr. 162.

Bränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 16. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei älteren Werbemerkungen per Zeile 3 fr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. Juli d. J. dem Hofrathe a. D. Alphons von Klinkowström in Wien das Ritterkreuz des St. Stephans-Ordens mit Nachsicht der Orden allernädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Juli d. J. dem Oberingenieur der Privat-Bauunternehmung „Karl Freiherr von Schwarz“, Friedrich Bassini in Wien den Titel eines Bauarathes mit Nachsicht der Orden allernädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Ingenieur der Seebehörde Alois Sestan zum Oberingenieur dieser Behörde ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Briefe über die Cholera.

II.

Wie soll man sich nun vor der Cholera schützen? . . . Der Freund, von dem ich am Schlusse meines ersten Briefes sprach, hatte bloß den Schutz seiner eigenen werten Person im Auge; füsst man aber die Frage des Schutzes nicht in diesem streng egoistischen Sinne, so stehen wir, sowohl was die Theorie als auch was die Praxis anbelangt, vor einem überaus schwierigen Problem.

Die Cholera stammt aus einigen Gegenden Indiens, wo sie auch stets zu finden ist. Man hat allen Ernstes den Vorschlag gemacht, sie in ihrer Heimat aufzusuchen und sie dort zu vernichten. Ein Einvernehmen der europäischen Regierungen würde, so meinte man, ein solches Unternehmen möglich machen. Ach! Wenn die Regierungen oder die im Auftrage derselben handelnden Gelehrten die Mittel wirklich kennen würden, durch welche die Ursachen der epidemischen Krankheiten beseitigt werden könnten, wie würden sie die Cholera vorläufig schön in Ruhe lassen und diese Mittel zu allererst gegen die Diphtheritis, den Typhus, den Scharlach in Verwendung bringen! Denn diese Krankheiten, sie verüben viel furchtbarere Verheerungen als die Cholera. So hat im abgelaufenen Jahre die Diphtheritis in Amsterdam von je 100 000 Einwohnern 265 weggerafft. Die Cholera erschlug in Paris im Jahre 1833 13 900 Personen und 19 184 im Jahre 1849, ferner 7626 im Jahre

1854, 5751 im Jahre 1865 und 874 im Jahre 1873, zusammen also in siebzig Jahren 47315 Opfer, also weniger, als in dem Jahre 1870 in den Schlachttagen bei Meg gefallen sind. Der Typhus aber und die Diphtheritis haben in denselben siebzig Jahren weit mehr, als die vierfache Anzahl von Menschen vernichtet . . .

Wenn nun die indische Epidemie einen Eroberungszug antritt, ist es möglich, Europa vor demselben zu bewahren? Nein, wenn der Marsch auf dem Festlande sich vollzieht, wie das ja übrigens bereits die Cholera-Conferenz, die im Jahre 1874 in Ihrem Wien abgehalten wurde, ausgesprochen hat. Wenn aber die Cholera über Egypten zu kommen droht, so können allerdings strenge und harte Maßregeln sie am Vordringen verhindern. Der Beweis dafür wurde im vorigen Jahre in der vollständigsten Weise geliefert. Ich gestehe es, dass, als ich Herrn Faubel in der Akademie der Wissenschaften hörte, wie er auseinandersetzte, dass, dank der von ihm in Constantinopel vorgeschlagenen Maßregeln, die Cholera, die damals in schreckbarer Weise in Unter-Egypten wütete, nicht nach Europa, ja nicht einmal nach der Levante vordringen werde, ich diesen Versicherungen nur einen sehr geringen Glauben entgegenbrachte. Nun, die Ereignisse haben die Voraussagen des gelehrten Hygienisten vollauf bestätigt.

Wenn es sich darum handelt, eine Insel oder eine isoliert gelegene Stadt vor der Seuche zu bewahren, so ist das leicht zu bewerkstelligen. Ispahan konnte im Jahre 1821 von der Cholera sich abschließen, indem es seine Thore vor den Karawanen schloss. Die Insel Kreta schützte sich im Jahre 1865 durch eine streng durchgeführte Quarantaine. Aber es ist vollständig klar, dass die Wirksamkeit der Abschließungsmaßregeln um so geringer wird, je größer und häufiger die Verührungen des zu schützenden Ortes mit den von der Epidemie ergriffenen Gegenenden sind.

Ein Unbekanntes herrscht übrigens in dieser ganzen Frage. Sind den alle Cholera-Epidemien wirklich von Indien allein ausgegangen? Kann nicht etwa die Cholera an irgend einem Orte erscheinen oder doch wieder erscheinen, ohne dass eine frische Einfuhr derselben aus Indien stattgefunden hätte? Die Epidemien von 1854 und 1873 bieten den Anschein, als ob sie in der That in Europa entstanden wären, in den Orten, die von früher her von der Cholera angesteckt waren. Ueber den Ursprung der jehigen Epidemie von Toulon wissen wir seltsamerweise gar nichts Bestimmtes. Sollten nicht doch etwa die Choleraleime seit dem Krimkriege in dem Schiffsbau des „Montebello“ bis jetzt in einer Art von Winterschlaf verharrt haben,

des Besuches eines Unglücklichen harrend, in dessen Körper sie wiedererwachen und fortzüchten sollten? . . .

Unter solchen Umständen müssen alle Quarantainen gegen die Unkommen den, alle Untersuchungen der Abreisenden absolut nichts, das ist ganz klar. Und doch ist das kein Grund, auf solche Maßregeln zu verzichten, wenn es sich darum handelt, einer unmittelbaren Bedrohung entgegenzutreten, wie sie vom Roten Meere her kommt.

Nun aber, wenn die Cholera auf dem europäischen Festlande angelangt ist, in Toulon und in Marseille beispielsweise, wie das jetzt der Fall ist, darf man da die Hoffnung hegen, sie auf die besetzten Städte zu beschränken, ihre Weiterverbreitung zu verhindern? Die gewöhnliche Quarantaine, die Hafensperre, die Desinfection der Waren, die Durchräucherung der Reisenden (!), das sind ebenso viele kindische, vegetarische und unnütze Maßregeln. Die Mistkrobie, welche der von Toulon flüchtende mitnimmt, wohnt in seinen Eingeweiden, wohin die Polizei nicht dringen kann, um sie auszuräuchern! Die von der italienischen und von der spanischen Regierung ergriffenen Maßregeln sind einfache Plackereien, bei denen vielleicht die Sorge um die öffentliche Gesundheit nicht die Hauptrolle spielt.

Was aber ist zu thun? Soll man die verseuchte Stadt mit einem dreifachen Cordon von Truppen umgeben, die jeden, der den Versuch machen würde, durchzubrechen, mit einem scharfen Schusse bedrohen, und soll man die unglückliche Stadt hilflos dem Wützen der Seuche überlassen? Wer würde es in einem civilisierten Lande wagen, eine solche Maßregel der Barbarei vorzuschlagen, undurchführbar (man hat das in Egypten erfahren) und zugleich unnütz? Soll man nun der Seuche die volle Freiheit lassen, sich auszubreiten, und sich darauf beschränken die Erkrankten, so gut es geht, zu pflegen und allerlei sogenannte hygienische Maßregeln zur Anwendung zu bringen, deren geringster Fehler noch der ist, dass sie nicht recht zur Anwendung gebracht werden können? Und das ist ja auch im großen und ganzen, was tatsächlich geschieht, und die gegenwärtige Gesetzgebung gestattet auch kaum, dass mehr geschehe.

Ist es aber möglich, dass anderes und dass mehr geschehe? Könnten nicht Maßregeln getroffen werden, die eine große Wahrscheinlichkeit dafür bieten würden, die Seuche an Ort und Stelle zu ersticken? Ja, das ist möglich, ich bin davon überzeugt. Meine Gründe dafür und meine Vorschläge will ich in einem folgenden Briefe entwickeln.

Paul Bert.

Feuilleton.

Ferien!

Die Tage kommen, die Jahre schwinden,
Erinnerung — einzig Wiederfinden!

Erinnerung — das Einzige, was wir gerettet, was uns geblieben aus dem im mannigfachen Wechsel dorthinrauschenden Zeilstrome! Jedoch, die Zeit ist es nicht, die an uns so rasch vorüberstreicht; nein, deun wir sind es, die in dem Lebenskrahe sitzen, der stille zu stehen scheint, während an uns die Ufer mit Menschen, Thieren, Bäumen und Weilern scheinbar vorüber gleiten.

O schöne Zeit, o Jugendzeit! Und wenn das Leben selbst mit einem Traume verglichen wird, so bist du, nur du allein der süßeste Abschnitt derselben! — Ei, ist jetzt nicht die Zeit gekommen, wo diese Traumblüte sich zum wonnigsten Dusen entfaltet? Wo sie, des Stadt- und Schulstaubes ledig, die würgigen Lüste der Berge und Thäler ahsnend, nur nach Sonnenglanz und Vogelsang verlangt?

Ferien! O wie beneide ich dich um dieses Zauberwort, du glückliche Jugend! — Doch nein! Was wir einst selber fröhlich genossen, das sei auch anderen vergönnt. Darum fort, weilest nicht länger, hinaus, hinaus, das Dampfross harret! — Denn in der Ferne zählt schon das Mutterherz ängstlich die Stunden, bis sie den Sohn, der so lange abwesend war, wieder ans Herz geschlossen; ja selbst der gestrenge Herr Vater

wird auch zufrieden schmunzeln, noch eh' er das Urtest geschaut, — und die Brüder und die Schwestern? — Welch' Jauchzen und Jubeln! — Ihr müsst nicht so ungeduldig stets die Uhr betrachten! — Ein Pfiff, ein Stoß und jetzt ein Pusten, Jauchen, ein Dampfen und Dualmen und — sie liegt schon hinter euch, die beengende Stadt! Das frohe Aufatmen! Jetzt erst fühlt ihr euch frei und ledig des Zwanges, der euch so lange bedrückt; in wenigen Stunden ist der Heimweg zurückgelegt. Ihr steigt aus dem Waggon, lenkt einem wohlbekannten Pfad zu und bald winkt aus der Ferne: das heimliche Dorf.

Kann ich, ein müder Wand'rer, dich erblicken, Du altes Dorf der stillen Niederung, Scheinst du als Gruß entgegen mir zu schicken Ein Mutterlächeln der Erinnerung.

Und wie ich schreite längs dem Baum der Hütten, Da jaucht das Herz im Busen froh mir auf, Aus allen Winkeln fliegt mit leichten Schritten Mir meine Jugend zu im raschen Lauf.

Der Hirte dort mit seiner tragen Herde — Der Alte grüßt, erkannt hat er mich gleich — An deinem Gruß gewahr ich, der Geberde, Dass fröhlich blüht noch unser Märchenreich.

Hier kommt der Todtenträger mit dem Spaten — Es macht ein Schläfer nun dem anderen Raum: Wie, hast du, Freund, doch endlich schon errathen, Was wohl des Grabs letzter, langer Traum?

Ein Wagen rattelt über Feld und Rue — Ich kenn' dort jeden Rain und jeden Hag, Von dem die Lerche schmetternd steigt in's Blaue, Und wo ertönt der munt're Wachtel Schlag.

Der alte Geiger kommt — die Schelmenaugen, Ich kenn' sie wie der Geige süßen Laut — „Die Tringelage, Herr, zu nichts mehr taugen Und nur die alten Lieder klingen traut.“

Hier naht die Maid im ersten Liebeszagen, Dort losen Eltern mit dem jüngsten Kind — Wie eine Schrift mir alle Züge sagen, Wie ihre Lebenstag' entchwunden sind.

Vom rothen Thurm die Glöde hell erschallet, Wie eines alten Freundes warmer Gruß, Und wie der Ton nun durch das Dörfchen wallet, Mit ihm mein Herz im Takte schlagen muss.

Dort auf dem Dache grünen noch die Moose, Die Nester sind zum Giebel noch geschmiegt, Und wie sich's lebt so traut im Heimathofe, Dies kündend mir die Schwäb' entgegen fliegt.

Ich zähl' die Schloste, die so stattlich ragen, Sein Pfleischen jeder wie ein Bursche schmaucht, Des Quälmes Ringe leichte Lüste tragen Bis zu der Wolke, rosig angehaucht.

Im Herde abends glimmen roth die Kohlen, Der Knaben braune Wange scheint zu glühn, Und jeder lauscht, vergisst das Althemholen, Weil Märchen spinnend durch die Stube ziehn.

Im Augenblide blickt der Thüne Schimmer, Ins Wangengrübchen huscht des Lächelns Glanz — Die Stunden fließen wie der Wein, der immer Uns hat berauschet und besiegelt ganz.

Ach bei dem Herd! — der Nebel wich — da standen Und zogen Helden stolz an uns vorbei, Und Jungfrau'n zart, in schimmernden Gewändern, Und Zwerge, Greif und Drache und der mutige Leu.

Ausland.

(Aus dem Lager der Linken.) Ein Brünner Blatt, welches die Ehre hat, als das Leiborgan Sr. Excellenz des Abgeordneten Chlumeky zu gelten, bringt heute einen ziemlich sonderbaren Artikel. In demselben wird für eine neue Coalition plaidiert und der Mittelpartei, dem Grafen Coronini und Herrn — Lienbacher nahegelegt, sich mit der Vereinigten Linken zu verbinden. Mit der Vereinigten Linken? Wir glauben, dieser Ausdruck wurde nur aus Gewohnheit gebraucht; denn, wenn man einerseits das Programm der Mittelpartei und das des Grafen Coronini, andererseits das des Herrn Lienbacher akzeptiert, was soll da aus der Vereinigten Linken werden? Da liegt doch die Vermuthung viel näher, Sr. Excellenz denke an die Bildung einer neuen Partei, und jetzt begreifen wir, warum nicht nur einzelne deutsch-nationale Organe, sondern auch Parteiblätter der Linken seit einiger Zeit, so oft der Name des verehrten Abgeordneten von Brünn genannt wird, grimmig mit dem Kopfe schütteln. Sollten sie sich auf der richtigen Fährte befinden, dann wären wir neugierig, zu wissen, wer in der neuen Coalition den Ton angeben und ob sich Graf Coronini zu den Ansichten des Herrn Lienbacher oder Herr Lienbacher zu jenen des Grafen Coronini bekehren wird. Thatsache ist nur, dass das Organ, welches Sr. Excellenz Herr Ritter von Chlumeky inspirieren soll, den Liberalismus als unnützen Ballast über Bord wirft. Das allein wollten wir vorherhand constatirt haben.

(Vorabtagswahlen.) Gestern fanden die Landtagswahlen in Schlesien statt. Die meisten Bezirke durften, wie bisher, deutsche Vertreter in den Landtag wählen; blos die Teschener Landgemeinden und der Friedecker Städtebezirk waren bisher durch slavische Abgeordnete vertreten. Das Wahlresultat ist uns noch nicht bekannt.

(Kroatien.) Das Budget des vereinigten Grenz-Bermögens-, Erziehungs- und Unterrichtsfonds für das Jahr 1884 hat die Allerhöchste Sanction erhalten. In demselben ist ein Capitalvermögen von 2 693 700 fl. mit der Einnahme von 113 746 fl. und mit ebenso viel Ausgaben ausgewiesen. Aus letzteren entfallen auf das gewesene ungarische Grenzterritorium 420 fl., auf die bestandene Warasdiner Grenze sowie auf die Städte Bengg und Sissel 20 282 fl., auf das gewesene, nun vereinigte Grenzgebiet 93 043 fl.

Ausland.

(Deutschland.) In den jüngsten Berathungen des preußischen Staatsministeriums ist auch die Frage von der Berufung des Staatsrathes zu seiner ersten Sitzung in Erwägung gezogen worden. Es ist dafür der Monat Oktober in Aussicht genommen, und es wird diese erste Sitzung nicht, wie früher beabsichtigt war, nur eine constituerende sein, sondern der Staatsrat wird sich sofort mit wichtigen gesetzgeberischen Angelegenheiten für den Reichstag zu beschäftigen haben.

(Londoner Conferenz.) Die finanziellen Beiräthe der Londoner Conferenz hielten ehevorgestern im auswärtigen Ame daselbst eine Sitzung ab. Dem „Observer“ zufolge sprachen sich die französischen Begeordneten gegen eine Binsenreduction der egyptischen Schulde aus. Die „Agence Havas“ spricht von einem neuen Vorschlage, welcher gemacht worden sei, um den

egyptischen Finanzen ohne Herabsetzung der Zinsen der Staatschuld aufzuhelfen, und zwar durch Einführung einer Steuer auf die Besitzungen von Fremden, durch das Tabakmonopol, durch Einführung einer Einkommensteuer, welche sich auf alle Personen, auch Fremde, und auf alle Arten von Einkommen erstrecken würde.

(Die irischen Mondscheinbanden) sind wiederum in voller Thätigkeit; jede Post bringt neue Mittheilungen über Gewalttäte derselben. Am letzten Donnerstag wurde auf den Friedensrichter Liddell und seine Frau in der Nähe von Buzzan gesetzt. Letztere wurde im Gesicht verwundet. Zwei junge, der That verdächtige Männer sind verhaftet und vor die Assisen verwiesen worden.

(Über den französisch-chinesischen Conflict) wird aus Paris gemeldet: „Es bestätigt sich, dass es den chinesischen Befehlshabern in Tonking unbekannt war, dass sie bis zum 26. Juni Lang-Son zu räumen hätten, dass sie deshalb von dem Befehlshaber der französischen Abtheilung, der Lang-Son besetzen sollte, sechs Tage Zeit erbaten, um nähere Erkundigungen einzuziehen, und dass dieser diese Frist nicht bewilligte. Li-Hung-Tschang hatte die chinesischen Generale in Tonking von seinem zweiten Ablommen mit Fournier betreffs der Räumung aller Festungen bis zum 26. Juni nicht in Kenntnis gesetzt.“ Der „Soir“ behauptet, dass die französische Regierung in Erwägung dieser Umstände beschlossen habe, die verlangte Entschädigungssumme von 250 Millionen Francs bedeutend herabzusezen, was das Journal „Paris“ stark bezweifelt.

Am 5. August geht von Brest ein Handelsschiff mit 500 Soldaten und Kriegsmaterial nach Tonking ab. Im Kriegshafen Brest werden die Kreuzer „Lapeyrouse“ und „Nielly“ zur Verstärkung der Flotte in den chinesischen Gewässern ausgerüstet. Im Hafen von Orient wird das Transportschiff „Gendre“ für Tonking ausgerüstet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den freiwilligen Feuerwehren in Metoliz, Bleiswadel und Wesin je eine Unterstützung von 60 fl. zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ berichtet, dem Kriegervereine zu Hermagor für die anlässlich des Fahneneidfestes dargebrachte Loyalitäts-Kundgebung Allerhöchsteinen Dank bekanntzugeben geruht.

— (Die Cholera.) In Toulon sind in der Zeit von vorgestern abends bis gestern 10 Uhr vor mittags 11 Personen, in Marseille 32 Personen an der Cholera gestorben. Die Bahnen, welche in verschiedenen Privattelegrammen angegeben werden, weichen teilweise von den obigen, theilweise aber auch von einander selbst ab. Dasselbe gilt von den Gutachten medizinischer Autoritäten. Im Pariser „Figaro“ erklärt der berühmte Chemiker und Mikroskopiker Pasteur, die prophylaktischen Maßregeln Kochs gegen die Cholera seien längst bekannt; dem Neuen in diesen Instructionen aber, nämlich den von Koch ausgesprochenen Verdammung der Straßenspritzung, des Laufenlassens des Wassers in den Straßennäthen und der Behauptung, dass jede Feuchtigkeit für die Verbreitung der Cholera günstig sei,

könne er nicht bestimmen. In der Berliner Zeitschrift „Nation“ erklärt sich wieder Professor Virchow für Koch und gegen den Münchner Professor von Pettenkofer, nach dessen Ansicht der Cholera kein jedesmal erst wieder in den Erdboden gelangen muss, um sich weiter zu entwickeln, von da gelangen die neuen Keime in die Luft und durch die Luft zu neuen Menschen. „Selbst, wenn diese Theorie ganz sicher begründet wäre“, entgegnet Professor Virchow, „würde daraus nicht folgen, dass die Cholera nicht ansteckend sei, sondern nur, dass sie indirekt anstecke. Immer würde es neuer Menschen bedürfen, welche die aufgenommenen Keime in ihrem Körper ausbilden und sie wieder an die Erde zurückgeben. Es ist nicht der Boden, welcher die Keime über immer neue Orte und Länder fortträgt, sondern es sind die Menschen, welche die Keime in neue Herde einschleppen. Jahrlang sind die Untersuchungen in dem engen Rahmen der ausschließlichen Bodentheorie fortgeführt worden. Wäre diese Theorie richtig, so würden alle die Gemeinden, welche inzwischen eine gut eingerichtete Canalisation mit Waterclosets eingeführt haben, mit größter Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Canalisation setzt zugleich reichliche Versorgung mit Trinkwasser voraus; damit kann sogar noch über die bloße Bodenverunreinigung hinaus eine gewisse Sicherheit geben sein. Aber es würde nicht sehr weise sein, wenn man da, wo solche sanitäre Werke geschaffen sind, sich dem Glauben hingeben wollte, es sei nun nichts mehr zu thun. Auch die besten Gemeinde-Einrichtungen schließen die Möglichkeit lokaler Verunreinigungen in Häusern, Höfen, Gärten und so ferner nicht gänzlich aus, noch weniger hindern sie jene Ansteckungen, welche ohne Boden und Wasser Zustande kommen. Das ist der Grund, weshalb Isolierung der Kranken, Sperrung ganzer Plätze durchaus berechtigte Forderungen der Sanitätspolizei sind.“

Dr. Koch ist von Lyon direct nach Berlin zurückgekehrt, und man darf also in nächster Zeit eine amtliche Veröffentlichung seiner Berichte erwarten. In Lyon nahm Dr. Koch einen mehrstündigen Aufenthalt und erklärte, die geologischen Verhältnisse Lyons werden ein heftiges Auftreten der Epidemie verhindern, an anderen Orten werde die Cholera bis zum Herbste dauern. In Lyon, meint Koch, werden nur die Vorstädte ergriffen werden und diese leicht, da die Canalisation in der Stadt vorzüglich sei. Auf den Namen Koch wird jetzt übrigens viel gesündigt!

Die französische Abgeordnetenkammer bewilligte vorgestern einen von der Regierung verlangten Credit von zwei Millionen Francs zur Unterstützung der von der Cholera heimgesuchten Bevölkerungen. Bei der Berathung erklärte der Minister des Innern, diese Gelder würden zur Verfügung der Wohltätigkeits-Büroa und anderer öffentlicher Anstalten gestellt werden. Clovis Hugues, Deputierter von Marseille, erklärte, dass laut der ihm zugegangenen Briefe in den gegebenen Nachrichten viel Übertriebung obwalte; man sollte die Bevölkerung nicht ängstigen. Die Cholera suche fast ausschließlich diejenigen heim, welche Früchte und Wasser im Übermaße genießen.

In Russland wurden die im vorigen Jahre angeordneten Maßregeln gegen die Cholera aufs neue verfügt; demzufolge sind alle aus choleraverdächtigen Dertlichkeiten Frankreichs kommenden Schiffe in den Häfen des Schwarzen Meeres einer zweiwöchentlichen Quarantaine zu unterwerfen, und dürfen solche Schiffe

Ein alter Freund, so sien uns jeder Freude,
Wie dort der Hans, der Nachbar, wie der Odm,
Fiel er im Kampf, ward ihm zur Grabsdecke
Der Seufzer und der Thränen reicher Strom.

Zum Herd, zum Herd! Und brennt der Kienspan wieder,
Ist unter Dach mit dir die ganze Welt —
Entschwund'ne Zeit, sie schwebt beseelt hernieder,
Wenn dich das Heim in traumt Arme hält!

O trautes Heim! Dich lernt nur jener erst völlig schäzen und lieben, der in der fernen, kalten Fremde länger geweilt; denn wie der Dichter sagt:

Wir Menschen sind nur wie ein Baum,
Der Wurzeln fasste eben:
Beschneidet ihn, versegzt ihn,
Er dorret, statt zu leben.

Richt's unser Herz zu jenem Ort,
Wo uns're Wieg' gestanden,
Wo wir der Freunde frohe Schar
Beim Kinder spielen fanden.

Weilt unser Sinn doch in der Zeit,
Wo er nach Herzenstriche
Sich zu der holden Freundin fand
Mit Worten süßer Liebe.

Und der Gewohnheit trautes Band,
Der Träume Edenwähnen —
Beschneidet und versegzt den Baum:
Das Leben wird zu Thränen.

So ist die Heimatsliebe doch kein leerer Wahn!
Verlangt ja der arme Lappländer nur nach einem
Himmel voll Schnee und Eis, wo Rentiere, Robben
und Walle hausen, und hält' er selbst die sonnigen,
die glücklichen Fluren Italiens geschaut.

Freilich gibt es auch Menschen, auf welche die schönste Gegend, der herrlichste Sonnenschein nur lang-

weilig einwirken; denn dort auf dem Lande und in dem Dörfchen, für das sie kein Gefühl und kein Verständnis hegen, da sind sie nichts mehr, als eine überflüssige Staffage, die durch ein städtisch-vorwitziges Drängen nach dem Vordergrunde die ruhige Harmonie der Landschaft stört. Glücklich jedoch der, dessen Gemüth einer Abwechslung, Vertiefung und Sammlung bedürftig, der über freie, aus dem gewöhnlichen Getriebe seiner Beschäftigungen, seiner Studien herausgehoben, sorgenlose Zeit gebietet, die er dem Genusse des Landlebens widmen kann.

Und sind es gar zwei oder mehrere gleich gestimmte Menschen — es müssen nicht gerade sentimentale Seelen sein —, die ein freundliches Geschick zu einem traulichen Genuss auf einem schönen Erdenfleck zusammenführen, dann verdoppelt sich noch das Vergnügen, da es ja Theilnehmer gefunden.

Früh morgens, da weckt euch der fröhliche Hahnenruf, der wie im Echo das ganze Dorf durchheilt und dem sich bald die Schalmei des Hirten anschließt, die ihren Widerhall in dem Blöken und Muhen der zur Herde sich sammelnden Thiere findet. Und jetzt erschallt der frische Gesang der Dirnen und Burschen, die ihren Beschäftigungen auf Feld und Wiese nachgehen.

Ihr öffnet das Fenster, und die thaufrische, stärkende Morgenluft wogt euch entgegen, durchtränkt von Sonnenlicht und Vogelgezwitscher.

Welch' lästliche Siesta unter einer schattigen, rauhenden Baumkrone am heißen Sommer-Nachmittag, und gar wenn der Baum eine mit Blüten übergesoffene Linde ist, in deren Duszwegen Tausende goldener Bienen summen!

Still, friedlich, rosegoldig naht die Dämmerung, und wenn dann des Dorfes Abendglocke erschallt, hat rings sich die schönste Gottesruh gelagert, wenn nicht just ein ländliches Fest die tanzlustige Jugend unter den alten Linden des Dorfplatzes versammelt.

Doch wie rasch verschwand nicht die Zeit, und mit ihr sind die Ferien, ist der Urlaub zu Ende und es heißt wieder: Scheiden und meiden!

Das Känzlein wird gepackt, Mutter und Schwester sind euch behilflich, während die Brüder sinnend daneben stehen. Doch die Märs ist schon von Haus zu Haus geeilt und es kommen die Abschiednehmner. Und wenn es dann aus dem Hause geht, da schaut mancher Mädelchenkopf aus dem umrankten Fenster nach euch hinaus, wenn sich nicht sogar ein Paar zierlicher Füße in Bewegung setzen, um euch das Geleite zu geben.

Fährt in die Ferne fort,
Traurig und trübe,
Schaut oft zurück nach ihr —
Gott mit dir, Liebe!

Schaut oft zurück nach ihr,
Winkend und grüßend,
Trocknet die Augen oft,
Feucht, übersiezend.

Ach, schon verlor sie ihn
Fern in den Landen,
Wie in den Lüsten hoch
Böglein entswanden.

Schwanden — doch lehren sie
Wieder auch gerne —
Lebe du, lebe wohl,
Maid in der Ferne.

in die baltischen Häfen nicht einlaufen, wenn sie nicht ein Certificat über die im Auslande bestandene Quarantaine vorweisen.

— (Ein beraubter Selbstmörder.) Aus Brünn wird berichtet: „Zwei Weiber aus Rom ein fanden am 7. d. M. im Gemeindewalde an einer abschüssigen Stelle die Leiche eines unbekannten Mannes. Die Leiche lag auf dem Rücken, in der rechten Hand einen sechs-kammerigen Revolver haltend. Derselbe war noch mit fünf scharfen Patronen geladen, in der sechsten Kammer befand sich die Hülse einer abgefeuerten Patrone. Die Leiche war mit einer neuen blauen Stoffhose von Tricot, einer weißen Barchent-Unterhose und durchaus neuer Wäsche bekleidet. Neben dem Todten lagen ein neues Wintergilet und ein mit ganz neuem Futter versehener Gehrock, dann ein schwarzer Filzhut, an den ein Bettel gehetet war, der folgenden Inhalt hat:

5. Juli 1884.

Wer mich findet, möge entschuldigen, dass ich keine Stiefel anhabe; selbe wurden mir hier unten am Flusse, wo ich mich niederlegte, selbe auszog und neben mir hinstellte, gestohlen. Ich schließ infolge der großen Hitze so circa eine Stunde gegen meinen Willen ein; als ich erwachte, waren selbe — futsch. Sollte derjenige, welcher mir den zu anderer Zeit sehr unangenehmen Schabernack spielte, eruiert werden, so wäre mein diesbezügliches Er-suchen, selben straflos zu belassen und nur mit dem Be-merkern zu verweisen, so etwas in Zukunft zu unterlassen.

— Was mich anbelangt, bin ich ein mit Decret an-gestellter Beamter (also nicht ohne Dienst). Warum ich mich selbst ins Jenseits spiederte, war eine unerfüllte Hoffnung, der ich mich als reisiger Mann ganz hingab. Näheres kann ja so niemanden interessieren. Und nun Ade du — Fata morgana — bon jour — H.“

Die Stiefel des Entseelten fehlten thatsächlich, ebenso wurden die Taschenuhr sowie das allfällige Portemonnaie, Geld und das Taschentuch vermisst.

— (Der Ausdruck „Schwierermutter“ eine Beleidigung.) Dass der Ausdruck „Schwierermutter“ für manchen einen etwas herben Beigeschmac hat und deshalb in der Regel nicht zu den Nosewörtern gerechnet wird, ist eine auch in Deutschland allbekannte Thatsache; aber dass derselbe geradezu als Beleidigung und Schimpfwort gelten kann, wird erst durch das Urtheil des Tribunals zu Valence, einer südfranzösischen Provinzialstadt, zur Kenntnis gebracht. Die dort erscheinende „Petite Gazette“ erzählt nämlich: „Mademoiselle Gren... (jedenfalls eine zu Valence gut bekannte Persönlichkeit) trifft auf der Straße Madame Du..., eine sehr respectable Dame, und begrüßt dieselbe laut mit der Apo-strophe: „Bon jour, chère-belle mère!“ Madame Du... wird blutrot, wir wissen nicht zu melden, ob vor Horr oder vor Wuth; man ist ja leider in Valence sehr gut darüber informiert, dass Gaston Du... mit Mademoiselle Gren... seit langer Zeit im besten Ein-vernehmen lebt, und deshalb der jungen Dame so quasi ein Recht zusteht, Madame als Schwierermutter zu be-grüßen, sitemalen sogar ein kleiner, aber sehr gewich-tiger Beuge für das gute Einvernehmen der beiden Deut-chen aufzuweisen ist. — Aber Madame fühlt sich belei-

bigt, herabgesetzt vor ihren Bekannten, die Beugen dieser Begegnungs- und Begrüßungs-scene waren, und strengt eine Beleidigungsklage gegen Mademoiselle Gren... an. Das Richtercollegium erkennt die Klage für ge-rechtfertigt: „da die Verhältnisse es Mademoiselle Gren... nicht gestatten, Madame Du... als Ver-wundete zu betrachten,“ hält aber eine Sühne von fünf Fraus als ausreichend für das Verbrechen der jungen Dame. Triumphierend verlässt Madame Du... am Arme des Gatten das Gerichtsgebäude, gefolgt von der am Arme Gastons fortwährend lichernden verurtheilten kleinen — Schwiegertochter.

— (Gereichtet.) Ein Correspondent der „Daily News“ berichtet über folgenden merkwürdigen Fall, dessen Zeuge er in Marseille gewesen. Derselbe saß am 4ten Juli unter den Arcaden eines Kaffeehauses, da kamen vier Sanitäts-Soldaten, welche auf einer Bahre einen Cholera-patienten ins Spital trugen. Infolge der großen Hitze waren die Männer sehr durstig geworden und traten in das Kaffeehaus, um sich eine kleine Erfrischung geben zu lassen. Dieses Vorgehen erbitterte den Kranken aufs höchste; er sprang auf, warf die Decken ab und rannte davon. Die entseelten Träger verfolgten ihn, allein sie konnten den wütend Davonlaufenden nicht einholen. Ein Arzt, den man dem Mann am selben Abend in die Wohnung sandte, gab die überraschende Erklärung ab, dass der ausgelaufte Schweiß, in welchen das Nennen den Patienten versegte, denselben wieder hergestellt habe.

— (Wenn sich die Leute um einen Doctor reißen.) Ein Dienstmann führt seinen Landsmann in München herum und zeigte ihm u. a. die Universität darstellt. Der Landsmann will wissen, was die Figuren an der Fassade bedeuten. Der Dienstmann nennt ihn, um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, verschiedene volkstümliche Münchener Gelehrte der neuesten Zeit als Originale; bei dem halbnackten griechischen Denker am linken Flügel angestagt, sagt er leid: „Das ist der Doctor Schwenninger.“ Bauer: „Aha! 'm Bismarck sei Leibarzt! Aber warum hat denn der kan Rock an?“ Dienstmann: „Ja woast, Seppel, seit er den Reichskanzler curiert hat, thun sich die Leut' so um ihn reißen, dass der beste Rock dabei z' Grund gehen müsst!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der neuernannte Fürstbischof von Laibach), der hochwürdigste Herr Dr. Jakob Missia, ist — wie wir bereits gemeldet — vorgestern in Laibach angelkommen. Gestern besichtigte der hochwürdigste Herr die Domkirche, das bischöfliche Palais und andere Kirchen Laibachs. Von Laibach begab sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof auf den Luscharienberg und kehrte von dort nach Graz zurück. Der neue Fürstbischof wird wahrscheinlich im Monate September die Leitung der Laibacher Diözese übernehmen.

— (Ernennung.) Herr Ferdinand Wiegeler, Lehrer in Bagradec, wurde zum definitiven Lehrer an der einklassigen Volksschule zu Rob (Bezirk Gottschee) ernannt.

— (Die Sommer-Liebertasche des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft*), begünstigt von einer herlichen, lauen Sommernacht, versammelte am 13. d. M. in dem festlich dekorierten und illuminierten Casino-garten ein zahlreiches und sehr distinguiertes Publicum, welches den Gesängen der Philharmoniker und den Klängen der Musikkapelle des vaterländischen Regiments mit größtem Interesse lauschte. Dem frischen Morschner'schen Chor „Liederfreiheit“ folgte Weinwurms „Der Ungeannten“, Tenorsolo mit Brummstimmen und Streichmusikbegleitung. Das Tenorsolo sang Herr Dr. L. Delmor als Gast, und entfesselte derselbe durch seinen warmen Vortrag, seine schöne, weiche und doch kräftige Stimme einen wahren Beifallsssturm, der sich erst legte, als der Guest sich nochmals bedankt hatte. Engelsbergs „Waldeisweise“ wurde sehr gut und fein nuanciert gesungen. Die Palme des Abends aber errang Böhrers „Ständchen“, welches derselbe auf einen vom Gesellschafts-direktor gedichteten Text vor Jahrestag anlässlich des Hochzeits-tages eines Mitgliedes des Damenchores componierte, welches aber diesmal zum erstenmale zur öffentlichen Aufführung gelangte und einen vollen Erfolg erzielte. Auch in dem Soloquartette trat Herrn Delmors Stimme in vortheilhaftestem Lichte hervor. Selbst nach der Wiederholung wollte der Beifall und der stürmische Hervorruh der Quartett-sänger und des Componisten kein Ende nehmen. Die Composition ist gesanglich dankbar, stimmungsvoll und mit effectvoller Steigung des musikalischen Ausdrucks geschrieben. Ein Quartett „Schön Kläre“ von Abt wurde fein und distinguiert gesungen, doch eignet sich dasselbe vermöge seiner Barthet und dem übrigens von den Sängern reizend gebrachtem Pianissimo schließlich doch mehr für einen geschlossenen Raum. Eßers „Gesang im Grünen“, Chor mit Soloquartett, und Mendelssohns „Türkisches Schenkenlied“ wurden gut gesungen, und hatten wir in ersterem abermals Gelegenheit, Herrn Delmor, in letzterem Herrn Palzinger zum erstenmale als Solist zu hören. Nach dem oben erwähnten Erfolge des „Ständchens“ von Böhrer war es Engelsbergs „Muttersprache“, welche den nachhaltigsten Erfolg erzielte, woran wohl ein gut Theil Verdienst nebst dem exacten Vortrage des Chores überhaupt Herrn Koslers schneiter und sympathischer Baritonstimme gebürt. Den Schluss bildete Rückens gewaltiger „Normanns Sang“, dem nichts fehlte, als etwa die Verbreitung des übrigens 40 Mann starken Chores, der an dem Liebertaschefest neuerdings Proben seiner Schulung und Leistungsfähigkeit ablegte, wohl das Verdienst des unermüdlichen und tüchtigen Chormeisters Böhrer, welchem denn auch das Publicum an diesem Abende zahlreiche und verdiente Beweise der Anerkennung und der Sympathie gab.

— (Feuer.) Heute nachts eine Minute vor 1 Uhr signalisierte der Feuerwächter auf dem Schlossberg mit zwei Kanonen-schüsse ein Feuer auf dem Südbahnhofe. Die freiwillige Feuerwehr, welche sich schon nach 5 Minuten in großer Zahl unter dem Commando ihres Hauptmannes Herrn Doberlet vor dem Magistrate versammelt und ihre Requisiten derselbst auch schon

* Raumangels wegen verspätet.

Die Redaction.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richebourg von Mag von Weizenthurn.

(77. Fortsetzung.)

5. Capitel.

Der Freund aller Unglückslichen.

Nachdem er den Freiherrn von Simaise verlassen, ließ sich der Banquier Van Otten nach dem Boulevard de Strassburg fahren. Im ersten Stock eines schönen, eleganten Hauses erwartete ein Herr mit sieberhafter Ungeduld das Erscheinen des Holländers. Es war dies jener Freund aller Unglückslichen, welchen wir unter dem Namen Lagarde kennen.

Die Wohnung, welche er inne hatte, war geräumig. Sie bestand aus neun verschiedenen Gemächern und war offenbar viel zu groß für Herrn Lagarde, der allein lebte und nur zwei Wesen zu seiner Be-dienung um sich hatte.

Herr Lagarde befand sich in seinem Arbeits-cabinet.

Den Kopf mit der Hand stützend, saß er offen-bar in tiefe Gedanken versunken.

Das Herannahen von Schritten ließ ihn zusammen-fahren, die Thür gieng auf und Van Otten trat ein. Ihm beide Hände zum Gruhe bietend, eilte Lagarde dem Banquier entgegen, doch sein Antlitz verrieth un-verkennbar ernste Bekümmernis.

„Ich lese in Ihren Augen,“ sprach er traurig, „wieder eine Täuschung!“

„Leider — ja.“

„Er wollte nicht sprechen?“

„Er bedauert es sehr! Er hat keine Ahnung, was aus ihr geworden ist.“

„Und Sie glauben das?“

„Ich bin davon überzeugt! Ich habe ihm un-verwandt ins Auge geblickt; keiner seiner geheimsten Gedanken ist mir entgangen.“

Lagarde seufzte schwer.

„Ich bin entmuthigt!“ flüsterte er, indem er sich in einen Sessel niederließ und Van Otten mit einer Handbewegung einlud, dasselbe zu thun.

„O, Sie dürfen sich nicht niederbeugen lassen. Ist Ihnen nicht bereits ein Theil der Aufgabe, welche Sie sich gestellt haben, geglückt? Lassen Sie die Hoffnung nicht sinken; die Nebel werden sich verziehen!“

„Ich sehe nirgends Licht, ich fange an zu glau-ben, dass sie gestorben sei. Ach, die Unglückliche! Wer weiß, ob man sie nicht gemordet hat!“

„Denken Sie nicht so Entzückliches. Die Elenden, welche das Kind nicht mordeten, werden auch die Mutter des Lebens nicht beraubt haben!“

„Wo aber ist sie? Die Borsehung hat mir mein Kind zugeführt, doch so lange ich sie nicht in den Armen halte, so lange werde ich keine Ruhe finden. Ich habe die verborgnenen Schlupfwinkel durchstöbert. Es gibt in ganz Frankreich keine Heilanstalt für Geistes-kranke, welche ich nicht besucht hätte. Ich habe alle Eltern gesehen, alle! Man hat behauptet, dass ihre Familie sie nach England zurückgebracht habe. Das ist eine Lüge, ich weiß es! Trotzdem habe ich England durchreist und auch dort alle Irrenanstalten durchsucht, — vergeblich! Die Elenden haben ihr Werk vollkommen gelan! Oft ist es mir, als müsste ich vor diesen nichtswürdigen Simaise hinstreten und Rechenschaft von ihm fordern für alles Unrecht, das er begangen. Aber ich kann es nicht! Mir sind die Hände und Füße ge-bunden! Er ist der Gatte einer edlen, hochsinnigen Frau, der Vater einer liebreizenden Tochter, die alle Tugenden der Mutter besitzt. Zwei Engel schützen ihn. Vergeblich ist es, dass seine Opfer ihn anklagen, ich darf sie nicht rächen. Längst schon hätte das Bagnio ihn aufgenommen, wenn nicht Schuldlose zugleich damit betroffen würden. Er verdient alle Qualen, welche das menschliche Gehirn nur zu ersinnen imstande ist,“

und doch wäre ich imstande, ihm zu verzeihen, wenn er nur dem Kinde die Mutter zurückgeben wollte!“

„Er weiß nicht, wo die Marquise blieb, aber wenn man seine Mitschuldigen entdeckt!“

„Seine Mitschuldigen? Wer sind sie? Wo sind sie? Ich habe auch sie gesucht, aber vergeblich. Wenn ich nur einen von ihnen finden würde! Tag für Tag, Stunde um Stunde weiß ich, was der Freiherr von Simaise thut. Unter seinem Dache, in seiner nächsten Nähe weilt unter dem Namen seines Kammerdieners Frederic mein braver Landry und bewacht ihn. Er hat nichts entdeckt, was mir auf die richtige Fährte helfen könnte. Wenn der Mensch, welcher früher dem Freiherren von Simaise Besuch abgestattet und der sein Rathgeber, sein Helfer und Helfer gewesen zu sein scheint, wenn dieser Mensch noch mit ihm verkehren würde, so wüsste ich es! Ich würde freudig die Hälften meiner Tage opfern, um von ihm alles zu erfahren. Er sollte, er müsste sprechen, und wenn ich genöthigt wäre, ihm die Worte einzeln hervorzupressen!“

Lagarde hielt einen Augenblick inne, ehe er fort-fuhr:

„Ich dachte, in einem Brasilianer, einem gewissen Pedro Castora, einen der Mitschuldigen des Barons zu entdecken, aber ich habe meinen Irrthum rasch einsehen gelernt. Mein Verdacht war ein nutzloser, wie der Schritt, den Sie für mich heute gethan. O, wie viel Illusionen habe ich schon zu Grabe getragen! Ich werde während mehrerer Tage nach Epinal gehen. Darf ich bei meiner Rückkehr nach Paris darauf rechnen, Sie wiederzusehen?“

„Gewiss! Und wenn mich der Baron besuchen sollte?“

„Sie wissen, was wir zusammen ausgemacht haben. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich thun, liebster und treuester der Freunde!“

„Mit einem festen Händedruck trennen sich beide. (Fortsetzung folgt.)“

Course an der Wiener Börse vom 15. Juli 1884. (Nach dem offiziellen Coursblatte.)

Staats-Anlehen.	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Notrente	86.55	80.70	50% Temesvar-Banater	101.76	105.10	Staatsbahn 1. Emission	187.76	157.76	Actien von Transport-Unternehmungen	Gübbahn 200 fl. Silber	146.10	146.50
Bilbrente	81.65	81.70	50% ungarische	101.76	105.10	Gübbahn à 5%	144.76	144.76	Altb.-Nordb. Bahn 200 fl. G.	Gübb.-Nordb. Bahn 200 fl. G.	147.	149.50
1864er 4% Staatssch.	126.26	126.26	Andere öffentl. Anlehen	101.76	105.10	Gübbahn à 5%	124.50	124.50	Württemb.-Bahn 200 fl. G.	Württemb.-Bahn 200 fl. G.	249.26	250.
1860er 4% ganze	135.	135.	Donau-Meg.-Böse 5% 100 fl.	115.76	116.25	Diverse Lose	176.00	176.00	Transp.-Gesell. 100 fl.	Transp.-Gesell. 100 fl.	215.	215.25
1860er 4% Brüderl 100 fl.	145.	145.	bto. Anleihe 1878, steuerfrei	105.76	104.25	(per Stück).	177.25	177.25	Turnau-Kralup 205 fl. G.	Turnau-Kralup 205 fl. G.	101.60	102.50
1864er 4% Staatssch.	100 fl.	100 fl.	Anlehen d. Stadtgemeinde Wien	101.76	105.10	Creditlose 100 fl.	42.50	42.50	Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	170.	170.50
1864er 5% 50 fl.	165.	165.	Anlehen b. Stadtgemeinde Wien	101.76	105.10	4% Donau-Dampfsch. 100 fl.	116.	117.	Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	165.	166.25
Com.-Stentenscheine	per St.	50 fl.	Anlehen oder Gold	—	—	Laibacher Brüderl-Anlehen 20 fl.	25.	24.	Ung.-Westb.-Raab.-Graa 200 fl. G.	Ung.-Westb.-Raab.-Graa 200 fl. G.	171.50	172.
4% Distr. Goldrente, steuerfrei	108.16	108.25	Brüderl-Anl. d. Stadtgemeinde Wien	126.50	126.50	Östner Lose 40 fl.	41.50	42.50	(Alt. B) 200 fl. Silber	185.60	185.60	Industrie-Actien
Distr. Notrente, steuerfrei	95.75	95.90	bto.	—	—	Württemb.-Lose 40 fl.	38.75	39.25	Donau-Dampfschiffahrt	—	—	(per Stück).
Ung. Goldrente 4%	122.15	122.15	Bodenre. allg. österr. 4½% Gold	121.20	121.20	Salm-Lose 40 fl.	18.75	19.25	Dösterl. 500 fl. Silber	56.	55.56	Gold- und Eisenb. Eisen- und
4%	92.25	91.40	bto. in 50	—	—	St. Genesio-Lose 40 fl.	57.50	59.25	Stahl-Ind. in Wien 100 fl.	—	—	Stahl-Ind. in Wien 100 fl.
Papierrente 4%	88.26	88.85	bto. in 50	—	—	Waldeinstein-Lose 20 fl.	48.	49.25	Ung.-Bodenbacher E.-B. 200 fl. G.	232.75	233.25	Eisenbahn-Verh. I. 80 fl. 40%
Eisenb.-Anl. 120 fl. G.	142.85	143.25	bto. Brüderl-Schulverschr. 3%	97.25	97.75	Wimbißgrätz-Lose 20 fl.	38.20	38.60	Eisenb.-Verh. I. 80 fl. 40%	206.	207.	Eisenb.-Verh. I. 80 fl. 40%
Udbahn-Prioritäten	96.26	96.76	Dösterl. Hypothekendau 10j. 5½%	—	—	Reinhardtsbahn 200 fl.	30.	30.25	St. Genesio-Lose 200 fl. G.	197.25	197.50	Montan-Gesell. österr.-alpin
Staats-Öbl. (Ang. Öbl.)	117.76	118.25	Dösterl. Hypothekendau 10j. 5%	102.20	102.50	Württemb.-Lose 200 fl.	30.	30.25	Reinhardtsbahn 200 fl. G.	230.	240.	Prag.-Eisenb.-Gesell. 100 fl.
vom 3. 1876	103.	103.	bto.	—	—	Württemb.-Lose 200 fl.	30.	30.25	Salgo-Tar. Eisenstr. 100 fl.	180.50	180.75	Salgo-Tar. Eisenstr. 100 fl.
Brüderl.-Lose 4% 100 fl.	114.	114.50	bto.	—	—	Württemb.-Lose 200 fl.	30.	30.25	Württemb.-Gesell. 100 fl.	116.	115.50	Württemb.-Gesell. 100 fl.
Brüderl.-Lose 4% 100 fl.	114.80	116.20	Ang. allg. Bodenre. Aktiengegen- einheit in Vgl. in 84 fl. verl. 5½%	101.76	105.50	Württemb.-Lose 200 fl.	30.	30.25	Württemb.-Gesell. 100 fl.	—	—	Württemb.-Gesell. 100 fl.
Grundents.-Obligationen	(für 100 fl. G. M.)		(für 100 fl.)			Anglo-Dösterl. Bank 200 fl.	108.50	108.75	Württemb.-Lose 200 fl.	98.75	101.25	Württemb.-Lose 200 fl.
5% böhmisches	106.50	—	Brüderl.-Weltbahn 1. Emission	167.80	108.10	Depositenb. Allg. 200 fl.	202.75	204.25	Württemb.-Lose 200 fl.	244.50	245.60	Deutsche Plätze
5% galizische	101.50	101.	Ferdinand.-Nordbahn in Silber	105.76	106.20	Reichenb.-Bank 200 fl.	176.	176.90	Württemb.-Lose 200 fl.	121.75	121.95	Paris
5% mährische	105.75	—	Ferdinand.-Nordbahn in Silber	105.76	106.20	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	147.75	148.50	Paris	46.40	46.45	Paris
5% niederösterreichische	106.	106.60	Franz.-Josef.-Bahn	90.	90.20	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	187.75	188.75	Prag.-Dösterl. Eisenb. 150 fl. Silber	526.	528.	Petersburg
5% oberösterreichische	104.50	106.	Franz.-Josef.-Bahn	90.	90.20	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	176.25	176.75	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	184.75	186.25	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.
5% steirische	104.60	—	Galiat. Arch.-Eisenb. 200 fl.	100.25	100.50	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	100.60	101.80	Prag.-Dösterl. Eisenb. 150 fl. Silber	—	—	Ducaten
6% kroatische und labronische	100.	102.	Gesell. Nordwestbahn	104.	104.25	Unionbank 100 fl.	154.75	155.10	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	180.25	180.75	20-Francs-Städte
6% liebenburgische	101.25	102.	Gießenbürger	96.80	97.10	Verkehrsbank Allg. 140 fl.	145.	145.50	Rabenberg.-Eisenb. 200 fl.	176.50	176.50	Silber
												Deutsche Reichsbanknoten

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 162.

Mittwoch, den 16. Juli 1884.

(2771-3) Kundmachung. Nr. 4022.

Vom I. Bezirksgerichte Voitsch wird bekannt gemacht, daß die zur

Anlegung eines neuen Grundbuchs für die Katastralgemeinde Welslak

angesetzten Besitzbogen, Liegenschaftsverzeichnisse und Mappen vom heutigen angegangen zur allgemeinen Einsicht ausliegen. Sollten Einwendungen erhoben werden, so werden die weiteren Erhebungen

am 23. Juli 1884,

vormittags 8 Uhr, geöffnet werden.

Die Übertragung der amortisierbaren Privatforderungen in das neue Grundbuch wird unterbleiben, wenn der Verpflichtete noch vor der Verfassung der Einlagen darum anfucht.

K. I. Bezirksgericht Voitsch, den 9. Juli 1884.

(2800-3) Kundmachung. Nr. 4959.

Vom I. Bezirksgerichte Adelsberg wird hiermit kundgemacht, daß die auf Grundlage der

Localerhebungen für die Katastralgemeinde Slavina verfassten Besitzbogen nebst den berichtigten Verzeichnissen, Mappencopien und Erhebungsprotokollen hiergerichts zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Sollten Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Besitzbogen erhoben werden, so wird zur Vornahme weiterer Erhebungen der Tag auf den

25. Juli 1884 vorläufig in der Gerichtskanzlei bestimmt.

Zugleich wird den Interessenten bekannt gegeben, daß die Übertragung der nach § 118 des allgemeinen Grundbuchsgegesetzes amortisierbaren Privatforderungen in die neuen Grundbucheinlagen unterbleiben kann, wenn der Verpflichtete noch vor der Verfassung dieser Einlagen darum anfucht.

K. I. Bezirksgericht Adelsberg, am 12. Juli 1884.

(2735-2) Kundmachung.

Nr. 8412.

Vom I. Oberlandesgerichte für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz werden über erfolgten Ablauf der Edictalfrist zur Anmeldung der Belastungsrechte auf die in dem neuen Grundbuche für die nachbezeichneten Katastralgemeinden enthaltenen Liegenschaften alle diejenigen, welche sich durch den Bestand oder die buchliche Stammdordnung einer Eintragung in ihren Rechten verlegt erachten, aufgefordert, ihren Widerspruch längstens bis Ende Jänner 1885 bei dem betreffenden I. Gerichte, wo auch das neue Grundbuch eingehen werden kann, zu erheben, widrigfalls die Eintragungen die Wirkung grundbücherlicher Eintragungen erlangen.

Eine Wiedereinsetzung gegen das Versäumen der Edictalfrist findet nicht statt; auch ist eine Verlängerung der letzteren für einzelne Parteien unzulässig.

	Katastralgemeinde	Bezirksgericht	Mathesbeschluß vom
1	Rakitniz	Reisniz	11. Juni 1884, B. 7375.
2	Ostrog	Landstrass	25. „ 1884, B. 8065.

Graz am 2. Juli 1884.

Anzeigeblatt.

Tamarinden-Syrup u. Pastillen.

